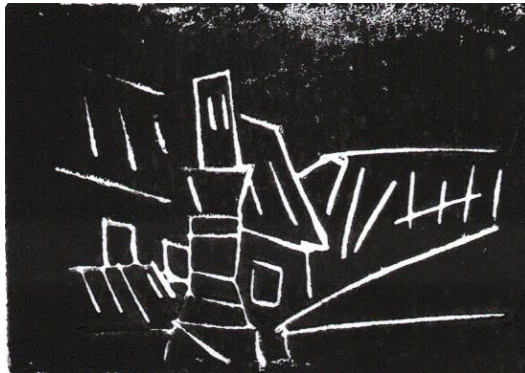


Inhalt

Vorwort	9
1_Camera obscura	11
2_Bricolage, Bricoleur, Ingenieur	17
3_Kunst- und Wunderkammer	21
Meine Projekte als Kunst- und Wunderkammern	31
Kunst- und Wunderkammern und das Hantologische	32
Die hantologisch pataphysische Kammer	37
4_Ludwig Hohl und die Arbeit	43
Nachts	58
Delta	58
Und zwischen Mundstück und Schalltrichter, die Tuba	59
Ludwig Hohl II	62
Abend am See	64
Ludwig Hohl III	65
Epigonia. Der Film	81
5_Bricolage	99
6_Donna Haraways Unruhigbleiben, die Ontologie und die Hantologie	107
7_Das Paar aus dem Blumenzimmer in Ibsens Gespenster	137
8_Eichmann in Jerusalem	145
9_Ubu im Prinzip in Tirol	151
10_Ein Text für das Veranstaltungsformat Vorbrenner in Innsbruck	157
11_Kata-Pult. Büro Ubu	161
12_Hannah Arendt und das tätige Leben	171
13_Der relativ unsouveräne Souverän	239
14_Mitten im Wald oder Wie man dem Menschen die Bilder erklärt	255
15_Austreibung und Unheimlichkeit	267
16_Ein Blick zurück	271
17_Kosmos-Chaos und Chaos-Kosmos	273
18_Heidegger, Sein und Zeit	275
20_Eröffnung	349
21_Wissenschaft, hantologische Pataphysik und die Phänomenologie	359
22_Die Seele und der Geist in der Flasche	373
23_Das KapÜtal	383
24_Vom Zauber der Aufklärung	389
25_Die Hantologie und die Hantologie als Meta	391
Literatur	395

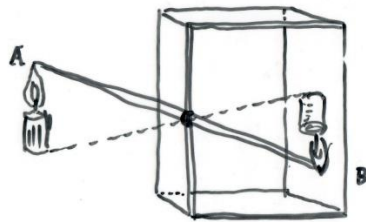


Vorwort

Die Bücher *Ivo und die Pataphysik*, *Anfang und Ende*, *Der relativ unsouveräne Souverän* und *Die relative Kunst der Unfuge* sind die erste Kehre, um das Hantologische abzutasten. Nun, nachdem das Fragen nicht verstummt, liegt es auf der Hand eine neue zu beginnen. Zeigt sich die erste Annäherung noch sehr von Begrifflichkeiten wie *Erkenntnistheorie*, *Ethik* und *Ästhetik* sowie von der Frage nach dem letzten Grund geprägt, so wird nun eher schlendernd vorgegangen, in der Haltung eines Spaziergängers. Durch die Gegend streifend ließ ich mich von Begriffen, Ideen, Gedanken, Menschen und ihren Werken besuchen. Dieses Buch ist eine Dokumentation eines Versuchs, in Konferenz mit mir selbst und mit anderen, dasjenige zu konkretisieren und zu schärfen, was ich als das Hantologische bezeichne.

Peter Brandlmayr

12/2021



1_Camera obscura

In einer *camera obscura* wird etwas Subkutanes, etwas Verborgenes, (Un)Heimliches, unscheinbar Aufleuchtendes, etwas Schwebendes zur Erscheinung gebracht. Grundvoraussetzung dafür ist: eine Kammer und ein Loch, sprich Trennung und Verbindung – und also etwas, auf dem alles Existente baut.

Alles Existierende ist multipel perforierte Kammer, multiple *camera obscura*. Nicht nur unter der Hornhaut auf der Netzhaut liegt ein Bild, sondern unter und auf all jenen Häuten, aus denen wir bestehen, gibt es ebensolches, und zwar in rauen Mengen. Häute sind porös, löchrig. Häute sind Reflexionsflächen und Flexionsflächen, sind Orte der Projektion und Ursache weitergehender Projektionen.

Alles Existente ist in Bildern schillernd, lichtdurchflutet, aus- und einsichtsreich.



2_Bricolage, Bricoleur, Ingenieur

Eine Frage in Bezug auf Levi-Strauss Unterscheidung von Ingenieur und Bricoleur:¹ liegt hier tatsächlich ein grundlegender Unterschied vor? Ist nicht der Ingenieur im Grunde genommen auch ein Bricoleur? Bastelt nicht auch ein solcher, wenn auch ein wenig mehr im Verborgenen, hinter vorgehaltener Hand - ein wenig subtiler? Trickst denn der Ingenieur etwa nicht? Kommt ein solcher etwa darum herum, Elemente zusammenzustellen, auf das zurückzugreifen, was ihn umgibt, was ihm als Material, als Ressource gegeben ist? Auch dem Ingenieur ist eine *generatio spontanea* nur im Relativen – d.h. in Bezugnahme - möglich. Wie für alle Bricoleure gilt auch für den Ingenieur: die Welt ist ein relativ geschlossenes System, das durch Kombination erweitert werden kann, das durch Kombination verändert, d. h. in ein relativ anderes übersetzt werden kann.

Dem Bricoleur den Kreis zuzuordnen, wie Levi-Strauss es macht, und dem Ingenieur das Lineare, würde historisch heißen, dass es zu beiden nie gekommen ist. Diese Zuordnung greift zu kurz, denn wie der Bricoleur den Fortschritt kennt, kennt der Ingenieur die Wiederholung. Im Grunde gilt für beide das Muster der verwundenen Spirale, denn nichts vermag je dem klassischen Kreis gemäß abgeschlossen zu sein, ganz für sich, ganz in sich ruhend bzw. in absoluter Flucht.

Ist es nicht naiv zu glauben, man könne sich vom Wilden distanzieren, man könne sich selbst vom naiven Denken abheben? Ist denn Rationalität etwas Eindeutiges? Gelten denn nicht unter unterschiedlichen Weltvorstellungen, unter unterschiedlichen Rahmenbedingungen unterschiedliche Kriterien, was vernünftig ist? Hat denn die Vernunft, auf die wir uns so gerne eingeschworen wüssten, nicht etwas sehr Hausbackenes, Kleinkariertes, Beschränktes? Besteht denn die Aussicht, dass das theoretische Weltgebäude der Wissenschaften mehr ist als eine große Bastelei?

Das Prinzip des relativ unsouveränen Souveräns gibt zu verstehen, dass es vor dem Naiven kein Entkommen gibt, gleichwie vor einem gewissen Maß an Abgeklärtheit.

Der Umstand, dass man dem „Wilden“ von abgeklärter, aufgeklärter, aufgeklärter Seite unterstellt, naiv zu sein, bedeutet, dass man meint, man könne die Welt aus der Ferne mit Über-blick betrachten. Auch dies ist eine Form wilden Denkens.

Die Welt ist und bleibt eine große Bastelei.

Die Welt ist ein großer Kompromiss.

Keine Position ist erhaben.

¹ In seinem Werk „La pensée sauvage“ (dt. Das Wilde Denken) kontrastierte der französische Ethnologe und Linguist Claude Levi-Strauss den planend-rationalen Ingenieur mit dem improvisierenden Bricoleur, um unterschiedliche Denkansätze darzustellen. Auf der einen Seite sieht er den auf Grundlagen aufbauenden, rational entwickelnden Ingenieur, auf der anderen den aus Vorhandenem zweckentfremdend improvisierenden Bricoleur; Bricolage steht dabei für ein Verhalten, bei dem mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen Probleme gelöst werden, anstatt sich besondere speziell für das Problem entworfene Mittel zu beschaffen.

D.h. alles ist Bricolage. Alles besteht aus Elementen und ist Element eines größeren Zusammenhangs.

Es gibt nichts, was sich je eindeutig entschieden hätte, was je eindeutig entschieden wurde, abgeschieden wurde. An der Basis der Welt steht ein ambivalentes Verhältnis zur Unterscheidung, ein ambivalentes Verhältnis zur Diskriminierung.

Das Problem mit der Diskriminierung ist, dass das hervorragend sein, das herausragend sein einerseits erwünscht, begehrt, gesucht wird, da es eine Form der Auszeichnung ist, andererseits ist die Besonderung, Bevorzugung auch eine Absonderung und also etwas, das dem relativen Wesen widerspricht. Dem Begehren herausragend zu sein, steht die Flucht und Abneigung vor ebensolchem gegenüber. Diskriminierung ist seit jeher ambivalent.

Relative Diskriminierung ist ein wesentlicher Zug des Existenten. Wir alle sind daran gebunden relative Unterschiede zu machen, relative Unterscheidungen zu treffen, uns relativ zu unterscheiden. Das Ex-istente ist eben das, was sich zeigt, was sich hervortut, ohne sich vollkommen freistellen zu können.

In der grundsätzlichen Ambivalenz der Diskriminierung steckt das fundamentale Muster der Hantologie: die Ambivalenz von etwas, das gebunden und getrennt zugleich ist, und also unterwegs ist.

Auch der Aspekt der Bindung ist ambivalent: Gebundenheit und Verbundenheit.

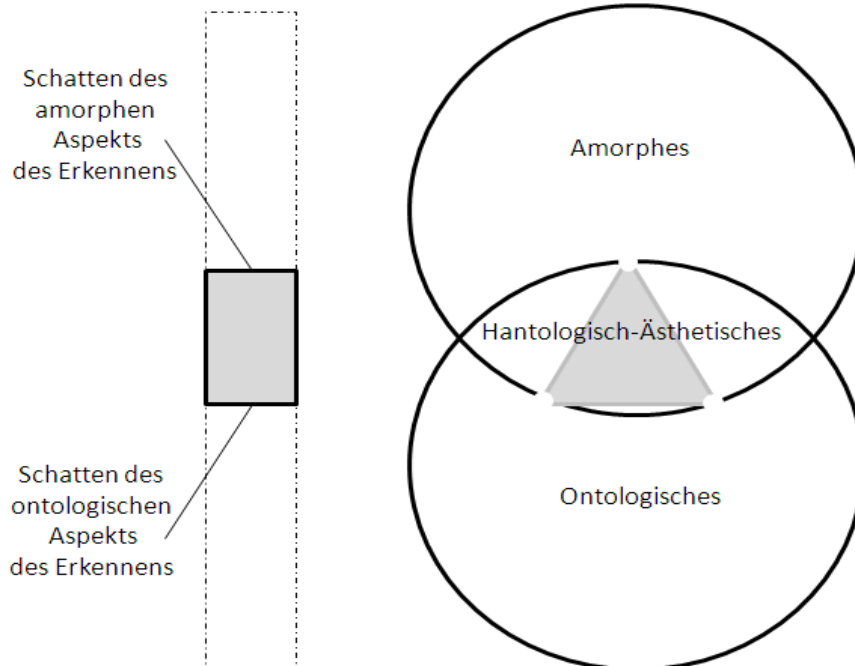
Im Hantologischen sind Aufbegehren und Unterordnung verwunden verwandt, das Individuelle und das Soziale, Konkurrenz und Gemeinschaftssinn.

Aus der hantologischen Schublade gibt es kein Entkommen. Das absolut Relative ist absolut. Im Hantologischen kann selbst das Absolute nur als Relatives auftreten.

Es bleibt einem im hantologischen Bereich nichts anderes übrig, als an Absolutes zu glauben, an etwas, das sich, wie Wittgenstein im Tractatus sagt, schlicht zeigt.²

Man entkommt dem Absoluten hier ebenso wenig, wie dem Relativen, kommt nicht umhin, etwas zu behaupten, um existent sein zu können. Kein Beweis hält, was er verspricht. Alles bleibt relativ widersprüchlich, und also vieldeutig, vielstimmig.

² Auch wenn Wittgenstein den Glauben im Tractatus im Gegensatz zu eindeutigem Wissen gänzlich ohne Grund und Begründbarkeit zeichnet, so ist der Glaube doch relativ begründbar. In *Über die Gewißheit* korrigiert dann Wittgenstein das vormals einseitige Bild: „330. Der Satz »Ich weiß...« drückt also (...) die Bereitschaft aus, gewisse Dinge zu glauben.“; „403. Ich will sagen: Es ist nicht so, dass der Mensch in gewissen Punkten mit vollkommener Sicherheit die Wahrheit weiß. Sondern die vollkommene Sicherheit bezieht sich nur auf seine Einstellung.“



Jeder Experte ist ein Bastler, ist einer der trickst und fummelt. Er ist ja bloß ein Erfahrener, nicht mehr und nicht weniger. Der klassische Expertenbegriff kokettiert dagegen mit dem Absoluten abseits des Relativen, mit dem Bild von einem Wesen, das absolut sauber agiert, das auf einem Terrain vollkommen zuhause sein kann, ja auf SEINEM Terrain. Dies ist eine Koketterie mit der Vorstellung von einem allmächtigen Gott, der in seinem Bereich alles beherrscht. Allein ein solcher vermag punktgenau zu setzen, nicht zu patzen. Die Finger des Experten sind hierfür viel zu zittrig, sein Blick ist viel zu trübe. Das Expertentum ist schätzend unterwegs, im ungefähren stochernd – mit sich selbst und den Gegenständen liebäugelnd. Ein Experte ist ein relativer Dilettant, ein Liebhaber, einer der vernarrt ist darauf, sich selbst und einen Gegenstand in Ehren zu halten. Da jedoch alle Formen des Schätzens Erfahrungen erfordern und generieren, ist ein Dilettant ein Experte, ein relativ Erfahrener.

Der Dilettant ist nicht nur ein Experte in Sachen Dilettantismus.

Der Bricoleur geht, wie der Ingenieur, mit dem um, was um ihn ist. Beide versuchen Probleme mit den verfügbaren Ressourcen zu lösen. Was bleibt einem denn anderes übrig, wenn die Schöpfung aus dem Nichts, die *generatio spontanea* nicht möglich ist. Von der Basis an zeigt sich die Welt als Kombination von variierten Teilen, die ein kombinier- und variierbares Ganzes bilden.